

gesagt, nach dem eschatologischen Selbstverständnis Jesu. Die form- und traditionsge-
schichtlich orientierte Exegese ist weithin der Meinung, daß die Messiasfrage in diesen Versen
erst ein Ergebnis der nachösterlichen Reflexion darstellt, während der Referent auf Grund der
religionswissenschaftlichen und historischen Fragestellung die Annahme für berechtigt hält,
daß dieser Abschnitt im großen und ganzen den geschichtlichen Vorgang richtig wiedergibt.
Durch die Heranziehung religionsgeschichtlichen Materials, besonders aus der Mischna, wer-
den zweifellos neue Aspekte sichtbar, die dazu beitragen können, manche bis heute un-
geklärte Fragen einer Lösung näher zu bringen. Doch fragt man sich, ob nicht manchmal das
Gewicht der aus diesem Bereich stammenden Argumente ein wenig überschätzt wird, womit
keineswegs das Ergebnis dieser Untersuchung in Frage gestellt werden soll.

Der fünfte Beitrag von R. Haardt greift mit der Frage nach dem Verhältnis von Gnosis und
Neuem Testament ein Problem auf, das schon die unterschiedlichsten Lösungsversuche provo-
ziert hat. Dem Verfasser geht es nicht um eine weitere Vermehrung der Hypothesen, sondern
um die kritische Sichtung einiger Methoden, die bei der Erforschung der paulinischen Brief-
literatur angewandt wurden. Die Ausführungen unterstellen eine gute Kenntnis des Problems
und der Spezialliteratur. Sie wenden sich darum in erster Linie an den Fachmann.

Die Andersartigkeit des Johannesevangeliums gegenüber den synoptischen Evangelien ist
eine schon lange empfundene Tatsache. Auch das Christusbild dieses Evangeliums weist eine
eigene Dimension auf, die J. Gnlika im sechsten Beitrag stärker herauszuarbeiten versucht,
indem er die überzeitliche Bedeutung des Christus trotz aller wahren Geschichtlichkeit, die
auch im Johannesevangelium nicht in Frage gestellt wird, näher untersucht. Das Zeitthema
von Gegenwart und Zukunft wird von Johannes keineswegs aufgegeben, die Zukunft ist für
ihn durchaus nicht belanglos, aber die Gegenwart wird deutlicher in ihrer eschatologischen
Qualität gesehen und damit stärker die innere Zusammengehörigkeit und Kontinuität von
Vergangenheit und Zukunft hervorgehoben. Diese Betrachtungsweise erleichtert die Einsicht,
daß der Christus des Glaubens und der historische Jesus keineswegs unvereinbar einander
gegenüberstehen, sondern tatsächlich zusammengehören.

Der Beitrag des Münchener Dogmatikers L. Scheffczyk ist hermeneutischer Art und befaßt
sich mit der Sprache des Kerygmas in der christlichen Antike und Gegenwart. Dahinter ver-
birgt sich das schwierige Problem der Bewertung des frühchristlichen Dogmas und Kultes, das
nicht einseitig gelöst werden kann, indem man etwa die griechische Ausprägung des Christen-
tums als völlig unbiblische Zutat und Verunstaltung des biblischen Christentums brandmarkt.
Scheffczyk geht von einer Wesens- und Strukturbestimmung des biblischen Kerygmas aus,
bevor er die griechische Umprägung des biblischen Kerygmas näherhin aufzuzeigen sucht.
Erst dann kann die Frage gestellt werden, inwieweit das Kerygma heute neu ausgedrückt
werden kann und muß. Dogmatik und Exegese sind aufeinander angewiesen. Diese an sich
selbstverständliche Tatsache muß immer wieder praktisch bezeugt werden. Nur so wird er-
kennbar, wie die eine von der anderen Seite lernen kann. Das leistet dieser Beitrag in
hervorragender Weise.

Der reichhaltige Sammelband dient zweifellos einem zeitgemäßen Glauben, insofern er Fragen
aufgreift, die echte Schwerpunkte sowohl des biblischen Kerygmas als auch der modernen
Diskussion bilden. Dabei soll aber nicht verschwiegen werden, daß die einzelnen Aufsätze,
bald auf Grund ihres Themas, bald auf Grund ihrer Form, mitunter recht schwer geschrieben
sind. Nur wer bereit ist, mitzudenken und sich auf eine ernsthafte Diskussion einzulassen,
wird aus diesem Buch einen Gewinn ziehen. F. Heinemann.

MUSSNER, Franz: *Praesentia Salutis*. Gesammelte Studien zu Fragen und Themen
des Neuen Testaments. Düsseldorf 1967: Verlag Patmos. 229 S. Ln. DM 44,—.

Dieser Sammelband des bekannten Neutestamentlers der Universität Regensburg enthält
22 Beiträge zu Problemen der neutestamentlichen Exegese und Theologie. Er wird in vor-
bildlicher Weise der Aufgabe gerecht, die ihm sein Verfasser zuweist, nämlich den Menschen
Antworten zu geben auf die biblischen Fragen, die heute so viele erstaunt oder ängstlich,
ergriffen oder verwirrt machen. Der Kenner der Veröffentlichungen des Verfassers ist ange-
nehm überrascht, weil er immerhin drei unveröffentlichte Beiträge und außerdem kaum einen
unveränderten Nachdruck findet. Angesichts der Flut heutiger Aufsatzsammlungen mit unver-
änderten Abdrucken, die ausschließlich dem Fleiß von Verlagslektoren zu verdanken sind,
muß vermerkt werden, daß Mußner sich noch nicht als Mann der Geschichte fühlt, dessen
Werke ohne Änderung wiederzugeben seien, sondern als Zeitgenosse (wie es im Vorwort
heißt), der nüchtern und kritisch sich selbst korrigiert, wo es notwendig ist. Wer Mußner
zitieren will, wird jedenfalls diesen Band und nicht nur die früheren Aufsätze haben müssen!
Leider ist hier nicht der Raum, um auf Einzelheiten dieser Situation einzugehen. Das Buch
ist aber jedenfalls für jede Bibliothek ein Gewinn. Viele werden darin das finden, was sie
von den aktuellen Ergebnissen der Bibelwissenschaft erwarten. Durch Nachvollzug der Unter-
suchungen Mußners oder durch Auseinandersetzung mit ihnen wird man dem Neuen Testa-
ment näher kommen. Das Buch ist eine Frucht von Studien und Meditation, und es dient der
Kirche, indem es zum rechten Glauben führt. Mußner beweist, wie wenig Wissenschaft und

Frömmigkeit einander widersprechen, wie gut sie sich ergänzen! Es muß auch betont werden, daß der Verfasser eine klare Sprache und eine übersichtliche Gliederung pflegt und daß der Verlag das Werk vorzüglich ausgestattet hat. W. Pesch.

MALY, Karl: *Mündige Gemeinde*. Stuttgarter Biblische Monographien, Band 2. Stuttgart 1967: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH. 272 S. kart. DM 28,—.

Wie alle paulinischen Briefe, so ist auch der 1. Korintherbrief ein Gelegenheitschreiben, in dem der Apostel zu bestimmten konkreten Situationen in der Gemeinde Stellung nimmt. Das geht aus 1 Kor 7,1 deutlich hervor.

Jeder an Exegese und Seelsorge Interessierte wird es daher begrüßen, wenn ihm in einer Studie die Grundzüge des Verhaltens des großen Seelsorgers Paulus am Beispiel dieses konkreten Falles in Korinth dargelegt werden.

Der Vf., Karl Maly, schrieb diese Arbeit nach mehrjähriger seelsorglicher Erfahrung als Dissertation unter dem bekannten Neutestamentler R. Schnackenburg. Es ist ihr Anliegen, „der pastoralen Neubesinnung zu dienen“ (S. 7).

Zu diesem Zweck greift der Vf. drei große Problemkreise aus dem 1. Korintherbrief heraus, die er entsprechend in drei Abschnitten behandelt (Verkündigung und Verkündiger; Die Frage des Fleischgenusses vom Götzenopfer; Das geistgewirkte Wort in der Gemeinde). Jeder Abschnitt geht in einem Dreischritt vor, woraus sich von selbst die Untergliederung in drei Kapiteln ergibt. Zuerst wird jeweils das Problem vorgestellt (1. Kap.); es folgt eine gründliche exegetische Analyse der entsprechenden Texte (2. Kap.); schließlich werden diese Texte theologisch ausgewertet und so auch für unsere Zeit fruchtbar gemacht (3. Kap.).

In Korinth hatten sich mehrere Gruppen von hervorragenden Männer der Gemeinde gebildet (Paulus, Apollos, Petrus oder auch „Christus“). Außerdem ist der Glaube in Gefahr, da das „Wort der Weisheit“ dem „Wort vom Kreuz“ (1, 17) vorgezogen wird. Die Predigt des Apostels, in deren Mittelpunkt Tod und Auferstehung Christi steht, droht durch gnostisch anmutende Ideen in Weisheit aufgelöst zu werden. In Korinth ist keine Persönlichkeit, die der Situation gewachsen ist. So muß Paulus selbst eingreifen. Der Verkündiger lebt in seiner Bedeutung ganz aus dem Dienst an der Gemeinde, zu der er gehört und der er gehört; doch seinen Auftrag erhält er nicht von der Gemeinde, sondern von Christus, der ihn zum Dienst an der Gemeinde verpflichtet.

Im zweiten Abschnitt kommt das Problem des Fleischgenusses vom Götzenopfer zur Sprache. Aus der Behandlung dieses Problems durch Paulus können wir lernen, wie sich der Christ in der pluralistischen Gesellschaft zu verhalten hat. Paulus ist zwar strikt gegen die Teilnahme an den heidnischen Kultmahlen im Tempel, läßt aber im übrigen große Freiheit. Der „Starke“ soll jedoch Rücksicht auf die „Schwachen“ nehmen, denen er zum Anlaß der Sünde werden könnte. Er muntert allerdings auch die „Schwachen“ auf, nicht so ängstlich besorgt zu sein. Denn für den Christen gibt es keine Tabus, da alles Gott gehört und für den Gebrauch des Menschen bestimmt ist. Der Unterschied von „heiligen“ und „profanen“ Dingen ist damit aufgehoben. „Oberste Norm für das Verhalten ist das Gewissen, unabhängig davon, ob es objektiv im Recht ist oder nicht“ (170). Dieses Gewissen muß natürlich gebildet werden und, wenn es im Widerspruch zum Glauben steht, von diesem korrigiert werden. Durch Gewissensbildung wird der Christ zur Mündigkeit geführt. „Die Mündigkeit des Christen bewährt sich in der Liebe, die jeden in seiner Individualität ernst nimmt und das eigene Handeln am Wohl der Gesamtheit orientiert“ (171).

Die Situation verlangte von Paulus wegen des nicht zu umgehenden Zusammenstoßes mit dem heidnischen Milieu, „einen modus vivendi für die Christen zu finden, der einerseits den Grundsätzen des Glaubens entsprach, ohne auf der anderen Seite die Gemeinde in eine hoffnungslose Ghettsituation zu manövrieren“ (171).

Im dritten und letzten Abschnitt geht es um die charismatischen Begabungen in der Gemeinde. In der Gemeinde gibt es eine Pluralität der Geistesgaben. Der Inhalt ist das entscheidende Kriterium für den Vorrang eines Charismas vor dem anderen, nicht die Ekstase. „Die Charismen figurieren als Lebensfunktionen des Christusleibes, den die Gemeinde bildet. Deshalb sind sie für die ganze Gemeinde notwendig und jeder, der zur Gemeinde gehört, hat in irgendeiner Form an ihnen teil (12, 7. 11, vgl. 7,7)“ (241). Das Einzelcharisma jedoch kann „niemals isoliert oder verabsolutiert werden. ... Erst die Gesamtheit aller geistgewirkten Gnadengaben schenkt der Gemeinde jene Lebendigkeit und Kraft, die ihre Existenz kennzeichnet und ihren Aufbau vorantreibt“ (241). Der Zweck des Charismas ist nicht „die Selbstbestätigung und Vervollkommnung des einzelnen, sondern Lebendigkeit und Wachstum der Gemeinde“ (241 f.). „Der entscheidende Faktor, der dem Charisma erst die richtige Valenz gibt, ist die Liebe (vgl. 13, 1—3)“ (242). Das Streben nach der Liebe als Über-Charisma ist wichtiger als das Streben nach einer speziellen Gnadengabe.

Schon diese kurze Einführung zeigt, daß die vorliegende exegetische Arbeit das Leben in unseren Gemeinden beleben kann. H. Giesen.